gung in der Gemeinschaft der abweisenden Anglikanischen Kirche zu halten (Kap. 5, 239-308). Im Schlusskapitel über die Jahre 1775-1791 (dem Todesjahr John Wesleys) geht es um „Spannungen und Veränderungen“, wozu auch die autonome Kirchenbildung – allerdings unter den neuen politischen Bedingungen in den USA – kommt (Kap. 6, 309-363).

Heitzenrater zeigt den organischen und nicht immer leichten Prozess der Entstehung einer neuen Kirche. Ihre Bildung war nicht geplant, sondern die Aktivitäten der Leitung wandten sich deutlich gegen eine Neuformierung. Im Methodismus wird das Bild einer Kirchenwerdung vor Augen geführt, die nicht durch ein Schisma oder aufgrund von Lehrstreitigkeiten entstand, sondern unter dem ausschließlichen Vorzeichen von Mission und zwar von Mission innerhalb des sog. *Christlichen Abendlands*. John Wesley zeigte in seiner Theologie und den sich bildenden Gemeinschaftsstrukturen, dass Mission als Evangelisation einerseits auch unter Getauften notwendig ist und dass sie als Bewegung andererseits unter anderen strukturellen Bedingungen lebt, als eine territorial organisierte und an feste Grenzen gebundene Kirche. Es gibt bisher keine Untersuchung über die Beziehung zwischen einer überregional missionierenden Gemeinschaft mit dem System der reisenden Prediger einerseits und der verantwortlichen Mitarbeit von Laien in Verkündigung und Seelsorge andererseits. Eine Untersuchung über die Bedeutung der Sesshaftwerdung und damit „Verörtlichung“ der Hauptamtlichen wäre gerade in dieser Zeit des Umbruchs und der zunehmenden Migration von hoher Aktualität.

Das anregende Buch, in den USA 1995 veröffentlicht, danach in sechs Sprachen übersetzt, hat viel zu lange auf eine Übersetzung ins Deutsche warten müssen. Es füllt im ökumenischen Zeitalter eine Lücke in der deutschen Literatur aus, da hierzulande immer noch die alten polemisch-orientierten Vorurteile in vielen Köpfen von klugen und einfachen Leuten herumspuken. Leider hat das Lektorat nicht so sorgfältig gearbeitet, wie es diesem Werk zu wünschen gewesen wäre. Das wird durch die Beigabe einer ganzen Anzahl von historischen Stichen und Übersichtstafeln ausgeglichen. Man kann dieser Arbeit nur die größte Verbreitung wünschen.

Karl Heinz Voigt

Martin Hirzel, Lebensgeschichte als Verkündigung. Johann Heinrich Jung-Stilling – Ami Bost – Johann Arnold Kanne. (AGP Bd. 33) Göttingen 1998, 241 S., 54,00 €

Dem Autor geht es um die Frage: Können Autobiografien zur Verkündigung werden oder wenigstens einen Beitrag dazu leisten? Und wenn ja: Was sind dazu die Voraussetzungen? Martin Hirzel geht in dieser Disser-

tation seine Fragen in drei sehr unterschiedlich strukturierten Werken an: (1) Johann Heinrich Jung-Stillings (1740-1817) Lebensgeschichte, die er den Stationen seines Lebens folgend jeweils direkt verfasst hat. Er wollte aktuell weitergeben, wie er Gottes Handeln kürzlich erfahren hat und interpretierte es entsprechend. (2) Ami Bost (1790-1874) schrieb als eine einflussreiche und mitgestaltende Persönlichkeit der Genfer Erweckung im Rückblick seine Erfahrungen auf und gab der zeitgeschichtlichen Darstellung eine gezielte inhaltliche Note. (3) Der Schriftsteller Johann Arnold Kanne (1773-1824) veröffentlichte eine Sammlungen von Biografien, denen er seine Autobiografie gleichsam als zeichenhafte Interpretationshilfe beigab. Jung-Stillings einzelne und von einer interessierten Leserschaft erwartete jeweils neue Selbstdarstellung war in seinem vielseitigen und interessanten Leben durchgehend geprägt von seinem Vorsehungsglauben, der ihm seine Lebensperspektive gab. Kanne, der 1814 eine Erweckung oder Bekehrung erlebt hatte, die seinem Leben eine völlig neue Richtung gab, stellte in seiner eigenen und den anderen von ihm veröffentlichten Biografien die Bedeutung von Wiedergeburt und Bekehrung heraus.

Verkündigungsgehalt bekommen nach der Studie Hirzels die Lebensgeschichten, wenn der Leser (früher auch teilweise der Hörer) die Fragmentarität des eigenen Lebens erkennt und über das biografisch dargestellte Vorbild auf den Weg der Identifizierung selber beginnt, nach Gott zu fragen und Vertrauen in ihn zu fassen. Die fremde Lebensgeschichte – manche Freikirchler würden vielleicht sagen „Das Zeugnis eines Lebens“ – wird zur Herausforderung Gottes an das eigene Leben. Gerade am Beispiel Johann Arnold Kannes wird deutlich, wie viele Wege Gott zu einem Ziel hat. Das heißt auch: wie offen die Glieder einzelner Gemeinden einem vielfältigen Handeln Gottes vertrauen dürfen. Es kann für die einzelnen Denominationen und Konfessionen hilfreich sein, Gottes Vielfalt und Weite nicht mit dem Bild über ihr eigenes Proprium einzuschränken. Es gibt für Gottes erneuerndes Handeln keine Methode und keinen Weg, den man nur abschreiten müsste. Was Martin Hirzel im Blick auf „Lebensgeschichte als Verkündigung“ nach wissenschaftlicher Bemühung vorgestellt hat, erleben Freikirchler in der Praxis ihrer Gemeindegarbeit in ganz unterschiedlicher Weise, wenn innerhalb ihrer Theologie der Raum des Erlebens und Erfahrens nicht verdächtigt wird. Diese Studie kann durchaus unser Interesse finden.

Karl Heinz Voigt